



Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt (KDA) Flensburg — Angeln — Schleswig

Arbeitsstelle Flensburg

Mühlenstr.19, 24937 Flensburg, Fon: 0461/50 30 935, Fax: -966

Email: HSchrader@kda-nordelbien.de

Internet: <http://www.kda-nordelbien.de/flensburg.php>

Arbeitshilfe für Gottesdienste zu Christi Himmelfahrt/ Tag der Arbeit (1.Mai 2008)

*Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Schwestern und Brüder,*

daß Christi Himmelfahrt und der 1.Mai auf einen Tag fallen, ist etwas ganz Besonderes und kommt noch nicht einmal alle Jubeljahre vor. Seit der Gregorianischen Kalenderreform 1582 war dies erst sechsmal (*) der Fall zuletzt im Jahre 1913. Das



nächste Mal werden Himmelfahrt und 1.Mai erst 2160 wieder auf ein und denselben Tag fallen, dann wieder im Jahr 2228. Nun ist der 1.Mai seit 1890 eben nicht nur der erste Tag des lieblichen Frühlingsmonats, sondern auch „Tag der Arbeit“. Am Ende des 19. Jahrhunderts hat die europäische Arbeiterschaft

dem „Kapital“ diesen Feiertag abgetrotzt, der erst in der Weimarer Republik zum gesetzlichen Feiertag erklärt wurde.

Christi Himmelfahrt als Fest am Ende der Osterzeit mit den Themen des Tages der Arbeit zusammenzubringen, ist die reizvolle Herausforderung dieses - kalendarisch gesehen - einmaligen „Doppelfeiertages“, gilt es doch, christlichen und weltlichen Feiertag aufeinander zu beziehen und miteinander ins Gespräch zu bringen.

(*) 1636, 1704, 1788, 1845, 1856, 1913

Dazu möchten Ihnen die Texte dieser Arbeitshilfe Anregungen geben. Ich habe das gesammelt und zusammengetragen, was mir bei der Predigtvorbereitung hilft, einen Bogen zu schlagen von Christi Himmelfahrt zum Tag der Arbeit. Das Kreuz symbolisiert diesen Doppelfeiertag: Himmelfahrt als vertikale Dimension des Glaubens, der „Tag der Arbeit“ als horizontale Dimension, als das aus dem Glauben folgende Tätigsein. Hier ist der alltägliche Lebensraum im Blick, in dem Menschen ihre Welt und damit auch die Bedingungen ihres Arbeitens gestalten. Auf dieser Ebene geht es um das Miteinander in der Gesellschaft, um soziale Gerechtigkeit, um Teilhabe aller, kurz, um den Ausgleich der unterschiedlichen Interessen. Die Predigt am 1.Mai 2008 ist ein guter Ort, um dazu im Kontext der Gemeinde Stellung zu nehmen

Himmelhaltig und welthaltig ist das Evangelium gleichermaßen. Die Ansprachen und Predigten am 1.Mai 2008 werden dies wiederum erweisen. Schon heute wünsche ich Ihnen Freude bei der Vorbereitung des Gottesdienstes zum 1.Mai. Und so grüße ich Sie sowohl mit dem Losungswort für den Himmelfahrtstag wie mit dem Motto des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) zum Tag der Arbeit:

***Halte meine Augen davon ab, nach
Nichtigem zu schauen.*** (Ps. 119,37)

„Gute Arbeit muss drin sein!“

Mit herzlichen Grüßen
Harald Schrader

Seite 1: Editorial — **Seite 2/3:** Predigttext (Epheser 1,15-23)/ Hineingezogen in den Segensraum Christi - Erläuterungen zum Text **Seite 4:** Meditation zu Epheser 1,15-23/ Gedanken zum 1.-Mai-Motto — **Seite 5:** An Himmelfahrt predigen **Seite 6.:** Zwischen Himmelsabgründen ungestört leben **Seite 7:** Himmel und Erde — zwei Orte, einander zugewandt/ Die Welt als Gleichnis — **Seite 8/9:** Was macht die Gerechtigkeit — was ist das eigentlich?/ Gerechtigkeit als Identität, Fairneß und Gleichheit — **Seite 10:** Gerechtigkeit — **Seite 11:** Zahlen, Daten und Fakten — **Seite 12:** Zahlen, Daten und Fakten (Forts./) Mindestlohn - Ja oder Nein? - **Seite 13/14:** Überlegungen zum Mindestlohn - **Seite 15/16:** Gebete/Literatur

Zum Inhalt

Der Predigttext

(Epheserbrief 1,15-23)

Übersetzung Ulrich Wilckens

15 Wenn ich darum in meinem Gebet an euch denke, 16 so danke ich Gott unaufhörlich, da ich von dem Glauben, den ihr im Herrn Jesus habt, und von eurer Liebe gegen alle Heiligen gehört habe. 17 Er, der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und Offenbarung, ihn zu erkennen; 18 er erleuchte die Augen eurer Herzen, damit ihr seht, zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid, wie reich die Herrlichkeit seines Erbes unter den Heiligen 19 und wie übergroß seine Macht ist, die er in der ganzen gewaltigen Wirkkraft seiner Stärke euch erzeugt hat, die ihr glaubt. 20 Das ist die Kraft, die er an Christus erwiesen hat, als er ihn von den Toten auferweckte und ihm den Platz zu seiner Rechten im Himmel gab. 21 (So ist Christus) der Machthaber über alle Mächte, Gewalten, Herrschaften und über jede Autorität, die sonst zur Geltung gebracht werden könnte nicht nur in dieser, sondern auch in der kommenden Weltzeit. 22 Alles hat er unter seine Füße getan und ihn der Kirche über sie alle hinweg zum regierenden Haupt gegeben. 23 Sie ist sein Leib, die vollendete Fülle dessen, der alles allüberall zur Vollendung bringt.

Dazu der **Kommentar** von U. Wilckens:

Auch die Fürbitte für die Gemeinde behält den hymnischen Charakter des Briefeingangs und wendet sich so nochmals der überschwenglichen Fülle dessen zu, was den Christen in ihrer Glaubenserkenntnis gegeben ist. Nachdem bisher der Tod Jesu im Blick stand (V.7), tritt jetzt seine Auferweckung und Erhöhung in die Mitte der Aussagen: Christus ist zum Herrn über alle Weltmächte eingesetzt und ist als solcher der Kirche als seinem Leibe zum regierenden Haupt gegeben. Der Herr der Kirche ist zugleich der Herr der Welt. (a. a. O. S.684)

Kommentare: Joachim Gnilka, Der Ephesusbrief, HTKNT, 3.Auflage, Freiburg 1982, S. 87-99
Rudolf Schnackenburg, Der Brief an die Epheser, EKKNT, Zürich/Neukirchen-Vluyn 1982, S.68-85.

Hineingezogen in den Segensraum Christi

Exegetische Erläuterungen zum Text

Der Epheserbrief hebt an mit einem Lobpreis (V.1-14), das der Predigttext, — im griechischen Urtext ein einziger Satz, der längste im gesamten Neuen Testament —, mit einer Danksagung aufnimmt, die in eine liturgisch gestaltete Fürbitte einmündet. Gott wird preisend umschrieben („Gott unseres Herrn Jesus Christus“, „Vater der Herrlichkeit“, V.17). Der Begriff Herrlichkeit zielt auf die alttestamentliche „kabod“, den Glanz von Gottes eigenem Wesen.

Die Fürbitte ist als parallele Doppelreihe formuliert. Der „Geist der Weisheit und Offenbarung“ hilft, Gott zu erkennen (V.17). Indem die Christen in Ephesus nun Gott erkennen, sollen ihnen die Augen aufgehen und zwar die „Augen des Herzens“ (V.18). Dies wiederum hilft ihnen, um die Hoffnung ihrer Berufung, um den Reichtum der geistigen Wirkungen unter den Christen („Herrlichkeit seines Erbes unter den Heiligen“, V.18) und um die Größe der Macht Gottes zu wissen (V.19). Offenbarung und Erleuchtung sind Voraussetzung für dieses „Wissen“, das ein „tiefinnerliches Entschlossensein“ (J.Gnilka) für die drei Größen Ruf, Erbe und Macht ist.

Der Ruf ist auf die Gegenwart, das Erbe auf die Zukunft ausgerichtet; die göttliche Macht ist das Prinzip, „das in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich auswirkt“ (J.Gnilka, a.a.O.S.91). Der Ruf bewirkt Hoffnung, das Erbe ist die vollendete Hoffnung, nämlich die Teilnahme an Gottes Herrlichkeit, an seiner Doxa. Gepriesen wird die Macht, die Gott nicht bloß für sich, sondern auch für uns besitzt und die „an uns“ wirksam geworden ist, eine Macht (Dynamis), die von keinen anderen Mächten, Gewalten, Herrschaften oder Autoritäten (V.21) übertroffen werden kann.

Die Fürbitte mündet ein in die Rezitation des Glaubensbekenntnisses. Die Epheser sollen erkennen, daß im Ergehen Jesu Christi Gott am Werke war, der ihn von den Toten auferweckt und im Himmel zu seiner Rechten gesetzt hat (V.20):

Christus, der Kosmokrator

Der Verfasser des Epheserbriefes denkt in den räumlichen Kategorien von „oben“ und „unten“. Darin drückt sich für ihn die Überlegenheit der göttlichen Kraft gegenüber den dunklen Unheilmächten, den „Teufeln und Trabanten“ (Schnackenburg), aus. Christus wurde von Gott zur höchsten Höhe des Himmels erhöht, er sitzt zur Rechten Gottes, und zwar „in den Himmeln“ (V.21) und hat nun räumlich und herrschaftsmäßig alle geistig-personalen Mächte und Potenzen „unter sich“. Verstärkt wird dieses Oben-Unten-Schema noch durch die Aussage, Gott habe ihm, dem von den Toten Auferweckten, „alles zu Füßen gelegt“ (V.22). So ist Christus zum einen der universale Kosmokrator, der Beherrscher des Alls, dem alles untertan ist. Zum andern ist er von Gott zum Haupt der Kirche eingesetzt und erfüllt diese mit seinen Segenskräften.

Die Kirche - Leib und Pleroma Christi

Die Kirche ist Christi Leib (soma) und sie ist sein Pleroma, seine Fülle (V.23). Als sein Leib tritt die Kirche Christus gegenüber. Soma und Pleroma bezeichnen die Kirche in ihrem lebendiges und dynamisches Wechselverhältnis zu Gott und Christus.

Pleroma — was ist das eigentlich? Lexikalisch hat Pleroma einen aktivischen (das, was füllt, also die Füllung, das Vollmachen) und einen passivischen (das Angefüllte, die Fülle, das Vollgemachte) Sinn. In unserem Zusammenhang spricht viel für eine dritte Bedeutungsvariante, das „dynamische Medium“. Dabei wird ein absichtliches Tun vorausgesetzt. In diesem Sinne interpretiert die Exegese Pleroma als die Fülle Christi, der in, mit und durch die Kirche alles in allem erfüllt. Rudolf Schnackenburg: „Die Kirche ist das Pleroma des das All in allem erfüllenden Christus“(1). Dieses Erfüllen ist eine dynamische, herrscherliche Funktion gegenüber allen widergöttlichen Mächten und Gewalten.

Das Pleroma Christi ist nicht das All, wohl aber die Kirche, die ihrerseits nie mit dem All identifiziert wird. Mit anderen Worten: Das Pleroma Christi ist mit der Kirche an Menschen gebunden, die in und durch ihre Person, in und durch ihren Glauben gleichsam zu „Transporteuren“ der pleromahaften Fülle Christi werden. Es handelt sich um einen dynamischen Vorgang: „Die Fülle Gottes hat sich in voller Dichte und Kraft in Christus niedergelassen, und in dieser Fülle werden wir durch unsere Verbindung mit Christus hineingezogen, so daß auch wir von der Fülle Gottes „erfüllt“ und in sie aufgenommen werden“ (2).

1.+ 2. Rudolf Schnackenburg, a.a.O. S.81

Kirche und Kosmos - zwei konzentrische Kreise

Das Verhältnis von Kirche und Kosmos vergleicht der katholische Theologe Rudolf Schnackenburg mit zwei konzentrischen Kreisen, von denen der innere die Kirche, der äußere den Kosmos darstellt. Beide werden von Christus regiert, wenn auch in verschiedener Weise. Die Grenze zwischen Kosmos und Kirche verändert sich dynamisch, weil die Kirche den Auftrag hat, sich „auszuweiten“ und in der Liebe zu wachsen und so vom Kosmos immer mehr Besitz zu ergreifen. In protestantischer Lesart wäre zu unterstreichen, daß der Begriff von Kirche im Epheserbrief nicht identisch sein kann mit der sichtbaren Gestalt von Kirche, sondern darüber hinausgeht. Hier hilft die lutherische Dogmatik weiter: Die sichtbare Kirche, die *ecclesia invisibilis* ist der *coetus vocatorum* (d.h. *ecclesia late et improprie dicta*); die unsichtbare Kirche, die *ecclesia invisibilis*, dagegen der *totus coetus vere credentium et sanctorum* (d.h. *ecclesia stricte et proprie dicta*).

Die Überlegungen Schnackenburgs zum Verhältnis von Kirche und Kosmos wären zu ergänzen durch Überlegungen zu Luthers reformatorischer Unterscheidung von Gesetz und Evangelium oder Karl Barths Rede von Christengemeinde (Kirche) und Bürgergemeinde (Staat).

Aufblick zu Christus und der Blick in die Welt

Christen haben Anteil an der Herrschaft Christi durch ihre Zugehörigkeit zur Kirche, in die - als seinen Leib — seine Segens- und Heilungskräfte einströmen. Die Kirche ist also der Raum des segnenden Wirkens Jesu Christi. Man könnte auch sagen: Der himmelfahrtliche Aufblick zum auferweckten Herrn schärft den Blick der Christen für die eigenen Schuldverstrickungen wie für die gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten und sozialen Verwerfungen. Er stärkt, ermutigt und befähigt zu verantwortlichem Handeln wie zu gesellschaftspolitischem Engagement im Kleinen und Großen.

Aus der Debatte um das Gemeinsame Wort der Kirchen „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ (1997) erwuchs im KDA Nordelbien ein Slogan, der jenen ethischen Handlungsimpuls aufnimmt, welcher der Besinnung auf das Evangelium entstammt: *Zeit zum Reden, Mut zur Zukunft, Kraft zum Handeln*. Die Kirche, die dem Verfasser des Epheserbriefes vor Augen steht, gewinnt ihre Energie aus ihrer Bindung an den Auferweckten und Aufgefahrenen, weil von ihm her jene Kraft kommt, die es braucht, um die Menschenwelten - auch die Welt von Wirtschaft und Arbeit - so zu gestalten, daß sie als Gottesschöpfung erkennbar bleibt.

Sehen mit den „Augen des Herzens“

Eine Meditation zu Epheser 1,15-23

Der Wanderprediger aus Nazareth — eine lokale Größe mit regionaler Wirkung. Die Dörfer Galiläas und Judäas — Tupper auf der Weltkarte des Römischen Imperiums. Ostern verändert alles. Nicht Jesus ist tot, der Tod ist tot. Jesus ist der Christus, der Nazarener der Auferstandene, sitzend zur Rechten Gottes. Das ist die Himmelfahrtsbotschaft. Christus — Herr über Erde und All. Allem und allen Irdischen entzogen, ist die Wirksamkeit des Auferstandenen nun universal. Jesus Christus Kosmokrator, gestern, heute und in Ewigkeit.

Und wo bleiben wir? Der Himmel kann warten. Mag sein. Wir können nicht warten, denn wir wollen — zu Lebzeiten wohlgerückt — dorthin, wo Er schon ist. Das geht: Gebet, Stille und Meditation weisen den Weg. Die Herzen in die Höhe! Himmelfahrt ist kein Abschied, es ist ein Wiedersehen. Wir leben bereits in dem neuen „Welt-Raum“, in der Sphäre des Auferstandenen — trotz allem. Trotz allem, was uns von ihm trennt. Trotz der dämonischen Kräfte, die in uns und durch uns und unter uns ihr teuflisches Spiel treiben. Etwa die Dämonie der Gier in ihren vielfältigen Ausformungen — Geldgier, Machtgier, Vergnügungsgier, Ich-Gier. Trotz einer Ökonomie, die mit der Wende in Deutschland eine bedenkliche Wende genommen hat. Die viel bewunderte soziale Marktwirtschaft hierzulande wandelt sich zunehmend zu einer radikalen und rabiaten Marktwirtschaft, welche die Rendite höher achtet als die Ressourcen des Humanen, gigantische Gewinnsteigerungen bezahlt mit dem Unglück der Beschäftigten, die in die Arbeitslosigkeit entlassen und damit oft stummer Verzweiflung überlassen werden.

Christus das Haupt, das Oberhaupt der Kirche, die sein Leib ist. Die Kirchen in ihrer Verschiedenheit geben der Fülle des Leibes Christi sichtbare Gestalt. Ihr Auftrag: die Welt zu füllen mit dem Wort Christi, jene Gerechtigkeit zu verkündigen, die „von oben“ kommt und darum auch „unter den Menschen“ Raum gewinnen möchte. Mit „fleischlichen Augen“ betrachtet war die Gemeinde von Ephesus eine kleine Schar politisch und gesellschaftlich einflussloser Menschen. Sieht man dagegen mit den „Augen des Herzens“, sind die Christen damals wie heute ein essentieller Teil am kosmischen Leib Christi und als solche Träger der Verheißung der unverbrüchlichen Liebe Gottes. Wenn wir in diesem Geist leben, nähren wir uns aus der Fülle, die er ist und die wir von ihm empfangen. (hs)

„Gute Arbeit muss drin sein!“

Gedanken zum 1.Mai-Motto

Im Supermarkt fällt mir am Abend ein Mann in Arbeitskleidung auf. Man sieht ihm an, daß ein harter Tag hinter ihm liegt. Nun kauft er ein. Er scheint es mit Bedacht zu tun, seine Bewegungen sind langsam und abwägend, so als wolle er sich vergewissern, das jeweils Richtige zu wählen. In seinem Verhalten spüre ich eine Wertschätzung der Produkte, die in den Regalen liegen und von denen er einige in seinen Einkaufswagen legt. Er tut dies mit einem Ernst, der mich berührt. Ich spüre bei dem Mann einen verhaltenen Stolz. Er verdient gutes Geld, Geld, das er für gute Arbeit bekommt, Geld, das er braucht, für sich und seine Familie.

Gute Arbeit. Das ist Arbeit, die ihre Frau und ihren Mann ernährt. Das ist Arbeit, die Freude macht und einen am Abend zufrieden sein läßt — „und siehe, es war gut“. Gute Arbeit. Das ist Arbeit, die Anerkennung findet, weil sie Güte hat und Qualität. Der Arbeiter ist seines Lohnes wert, wußte schon die Bibel. Gute Arbeit muß drin sein. Das heißt: Die Kultur und Werteordnung unserer Gesellschaft muß es möglich machen, daß Arbeit menschengerecht entlohnt und menschengerecht organisiert wird und damit der Menschenwürde entspricht, die das Grundgesetz für alle garantiert: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Wenn das Einkommen trotz Vollzeitarbeit nicht mehr ausreicht, um eine Familie zu ernähren, wenn Eltern jede Arbeit annehmen und verschiedene Jobs nebeneinander ausüben müssen, um mit ihren Kindern überhaupt Monat für Monat über die Runden zu kommen, dann kann von „guter Arbeit“ keine Rede mehr sein.

Arbeit ist nicht von selbst gute Arbeit, so wenig wie eine Brache an sich schon gutes Land ist. Doch Brachland kann kultiviert werden und bringt dann auch gute Früchte hervor. Anständig bezahlte Menschen arbeiten gern, sie sind motiviert und engagiert. Jede Arbeit kann gute Arbeit sein. Ob es sich um das Reinigen städtischer Parkanlagen oder das Entwicklung einer neuen Software handelt, in jeder Arbeit steckt viel Biographisches: Lebenszeit und Lebensfreude, Energie und Erfahrung, aber auch die Bereitschaft zum Verzicht. Denn wer arbeitet, verzichtet auf anderes, stellt sich mit seinen Fähigkeiten und seinem Engagement in den Dienst einer Aufgabe. Nicht jede Arbeit kann bezahlt werden, das ist wahr. Unsere Gesellschaft braucht das Ehrenamt. Aber die Tätigkeiten, von denen Familien leben, müssen angemessen entlohnt werden. (hs)

An Himmelfahrt predigen

Zitate aus der predigtunterstützenden Literatur

Inthronisation des Auferstandenen

„Und Himmelfahrt? Der kirchliche Feiertag setzt einen steilen Akzent in unsere alltägliche Szenen: Himmelfahrt erinnert uns daran, dass es über unserem kleinen Leben den weiten Horizont Gottes gibt. Gott setzt unseren Selbstinszenierungen an Himmelfahrt die Inthronisation des Auferstandenen entgegen. (Annette Noller, GPM 2002)

Christus ist der Herr

„Mit dem Fest der Himmelfahrt Christi spricht die Kirche ihr Amen zu dem Grundbekenntnis „Christus der Herr“; bestätigt sie, vergewissert sie sich, feiert sie, daß die Wahrheit, die dieses Bekenntnis bezeugt, um ein Unendliches über sie selbst, über ihr Begreifen, über ein ihr eventuell eigenes Wahr-„Machen“-Können hinausragt.“ (H.Stoevesandt, GPM 1996)

Kirche von kosmischer Erstreckung

„Als Leib Christi hat die Kirche eine kosmische Erstreckung. Sie wird damit nicht als Weltkirche mit imperialen Ausmaßen angesprochen. Die einzelne Gemeinde darf und soll sich als Teil dieses Ganzen ansehen, das mehr ist als die Summe seiner Teile. Was einer Gemeinde widerfährt, betrifft die anderen mit, und seien sie noch so weit von ihr entfernt.“ (Gerhard Sauter, GPM 1984)

Jesu Mitspracherecht in meinem Leben

„Himmelfahrt sagt: Christus war nicht nur eine historische Figur, ein Mensch, der Kluges und Provozierendes gesagt hat, nein, *Jesus steht ein Mitspracherecht in meinem Leben zu*. Das ist gemeint, wenn wir bekennen: Christus ist der Herr.“ (Jürgen Schulz, Predigtstudien 1995/96 VI,2)

Die Welt in einem anderen Licht sehen

Mit der Predigt möchte ich behutsam ein Fenster zur Seele öffnen, durch das das menschenfreundliche Antlitz Jesu Christi uns anschaut und der Seele eingepreßt wird. Mit so „erleuchteten Augen des Herzens“ (Eph. 1,18) sehen Christinnen und Christen auch die Welt und ihr Herrschaftsgebaren in anderem Licht. Das Christusbekenntnis des Ephesertextes ist daher auch Ausdruck und Grundlage einer zeitgemäßen Herrschafts- und Gewaltkritik. (Gerlinde Wnuck-Schad, in: Gottesdienstpraxis, Bd.3, 1996)

Gegenwelt

„Himmelfahrt eröffnet die Gegenwelt zu allem Pfahlbürgertum. Wer an Himmelfahrt über diesen Text predigt, sage kopfloser Existenz ab und mache der Gemeinde bewußt, was sie möglicherweise verdrängt und vergessen hat: der Mensch lebt durch den Kopf und die Gemeinde durch das Haupt. Eine Predigt über unseren Text wendet sich gegen den christlichen Philister – auch im Pfarrhaus.“ (Rudolf Bohren, GPM 1990)

Umstrittene Macht

„Wenn der Predigttext auf der Kanzel verlesen wird, stehen mit Sicherheit die Begriffe von „Gewalt“, „Macht“ und „Herrschaft“ im (Kirchen) Raum. Reizworte zweifelsohne, besonders im protestantischen Milieu, das Staatsfrömmigkeit und Untertanengeist hinter sich gelassen hat. Ein Text mit deutlichem Provokationsmaterial, schon bevor das Wort der Predigt erklingen ist ...“ (A. Grözinger, Predigtstudien 2001/2002)

Einladung zur Partizipation an Gottes Atmosphären

„Die Himmelfahrtspredigt ... als Einladung zur Partizipation an den heilsamen von Gott geschaffenen Atmosphären. Diese Partizipation werden Menschen heute nur noch auf plurale Weise realisieren. Und unsere Predigt sollte einen solchen pluralen Raum möglicher Lebens-Atmosphären weit offen halten: als die unerwartete Geste des Alltags, als die Teilnahme am Abendmahl, als das Erfahren solidarischer Gemeinschaft, als das Erklingen einer Bach-Kantate.“ (A. Grözinger, Predigtstudien 2001/2002)

Himmelfahrt—ein Wiedersehen, kein Abschied

„Himmelfahrt ist kein Abschied. Himmelfahrt ist ein Wiedersehen. Ein Wiedersehen mit dem Himmel - für Jesus. Und für uns (...). Aber was bedeutet das? Ich denke dies: Unser Glaube ist nicht mehr nur auf Erinnerungen angewiesen. Auf das, was vom Leben und Sterben des Jesus aus Nazareth in der Bibel berichtet wird. Obwohl das biblische Zeugnis unverzichtbar ist. Aber das wäre kein echter Glaube, der nur auf diese historische Überlieferung angewiesen wäre. Nein, wir begegnen Jesus nicht nur in der Historie. Er ist gegenwärtig. Seit Himmelfahrt.“ (G. Goldbach, Predigtstudien 1984)

Zwischen Himmelsabgründen ungestört leben wie in einem geschlossenen Zimmer

Oft sind wir blind dafür, daß wir, indem wir zurechenbar-verantwortlich handeln wollen und insofern Herrschaftsakte ausüben, zugleich Ausführende von willensunabhängigen Prozessen und insofern Beherrschte sind. Diesen komplexen, uns meist unbewußten Zusammenhang beschreibt der Schriftsteller Robert Musil so:

„Wir sind imstande, zwischen einem offenen Himmelsabgrund über unserem Kopf und einem leicht zugedeckten Himmelsabgrund unter den Füßen uns auf der Erde so ungestört zu fühlen wie in einem geschlossenen Zimmer.

Wir wissen, daß sich das Leben ebenso in die unmenschlichen Weiten des Raums wie in die unmenschlichen Engen der Atomwelt verliert, aber dazwischen behandeln wir eine Schichte von Gebilden als die Dinge der Welt, ohne uns im geringsten davon anfechten zu lassen, daß das bloß die Bevorzugung der Eindrücke bedeutet, die wir aus einer gewissen mittleren Entfernung empfangen. Ein solches Verhalten liegt beträchtlich unter der Höhe unseres Verstandes, aber gerade das beweist, daß unser Gefühl stark daran teil hat.

Und in der Tat, die wichtigsten geistigen Vorkehrungen der Menschheit dienen der Erhaltung eines beständigen Gemütszustands, und alle Gefühle, alle Leidenschaften der Welt sind ein Nichts gegenüber der ungeheuren, aber völlig unbewußten Anstrengung, welche die Menschheit macht, um sich ihre gehobene Gemütsruhe zu bewahren! ... wenn man näher hinsieht, ist es doch ein äußerst künstlicher Bewußtseinszustand, der dem Menschen den aufrechten Gang zwischen kreisenden Gestirnen verleiht und ihm erlaubt, inmitten der fast unendlichen Unbekanntheit der Welt würdevoll die Hand zwischen den zweiten und dritten Rockknopf zu stecken.

(...) diese persönlichen Systeme von Kunstgriffen sind auch noch kunstvoll eingebaut in die moralischen und intellektuellen Gleichgewichtsvorkehrungen der Gesellschaft und Gesamtheit, die im Größeren dem gleichen Zweck dienen. Dieses Ineinandergreifen ist ähnlich dem der großen Natur, wo alle Kraftfelder des Kosmos in das der Erde hineinwirken, ohne daß man es merkt, weil das irdische Geschehen eben das Ergebnis ist ...“

(Robert Musil, Mann ohne Eigenschaften, zitiert nach GPM 85/1996/2, S.241 - H. Stoevesandt)

Rationalismus und Magie

„Wir sind in unserer rationalistischen Ursache - Wirkung - Weltbild blind geworden für sich um uns, an uns und durch uns vollziehende Wirklichkeit. Beispiele: Globale Zauberlehrlingsituation, die Ambivalenz unserer „Naturbeherrschung“. Die Wirtschaft, die ihren eigenen Gesetzen folgt und Grausamkeiten produziert. Oder: Die Allgewalt des Sexus, der je mehr er sich entfesselt, die schöne Menschlichkeit zerrüttet. Oder die verlotternde Sprache (...) Prinzipiell gilt: „Die Mächte, die uns beherrschen, sind nicht einfach wahrnehmbar.

Karl Barth: „Wir dürften es in dieser Sache mit einem der nicht seltenen Fälle zu tun haben, in denen man sagen muß, daß nicht alle, aber bestimmte unter den Menschen, denen man heute ein ‚magisches Weltbild‘ zuschreibt, ... faktisch mehr und deutlicher gesehen haben, der Wirklichkeit in ihrem Denken und in ihrer Sprache näher waren als wir, die glücklichen Besitzer eines rationalwissenschaftlichen Weltbildes ...“

(H.Stoevesandt, GPM 85/1996/2)

„Was alle Christen bekennen und fast keiner glaubt“

Carl Friedrich von Weizsäcker, Physiker und Philosoph, erzählte von einem Gespräch, das er Mitte der fünfziger Jahre – als in der Bundesrepublik um die atomare Bewaffnung der jungen Bundeswehr gestritten wurde - mit Karl Barth geführt hat:

„Ich habe zu Karl Barth u.a. gesagt, ich sehe den geraden Weg von Galilei zur Atombombe und sei umgetrieben von der Frage, ob ich in diesem Wissen die von mir so geliebte Physik weiter betreiben dürfe. Karl Barth antwortete: ‚Herr von Weizsäcker, wenn Sie glauben, was alle Christen bekennen und fast keiner glaubt, daß nämlich Christus im Regiment sitzt und einmal wiederkommt, dann dürfen, ja müssen Sie weiter Physik treiben; sonst dürfen Sie es nicht!‘ Und von Weizsäcker resümiert: „Ich traute der Wahrheit in Barths Antwort und habe die Physik nie aufgegeben.“

(Textspuren: Konkretes und Kritisches zur Kanzelrede, hrsg. von Peter Härtling, Stuttgart, 1995, S.105)

Himmel und Erde – zwei Orte, einander zugewandt

Gerhard Ebeling zum populären Mißverständnis biblischer Rede

„Die Auferstehungsaussage wäre mißverstanden, wenn sie Jesus in die Ferne versetzte. Diese Vorstellung wird freilich gerade durch die ausschließende Redewendung von der Auffahrt in den Himmel suggeriert. Gewiß hat man sich das in früherer Zeit als eine Raumbewegung von der Erde weg in ferne Höhe vorgestellt, hin zu dem Ort, wo Gott thront. Aber man war gar nicht darauf eingestellt, zwischen dem physikalischen Raum und dem Symbolgehalt der Höhe zu unterscheiden, zwischen dem Himmel, der sich als Firmament über die Erde wölbt, und dem unendlichen Gegenüber, in dem sich Gott – fern und nah zugleich – zur Welt befindet. Man kam nicht auf die törichte Idee, die Raumfahrt gegen die Himmelfahrt auszuspielen und die lancierten Himmelsspione gegen das wache Auge Gottes. Es ist ermüdend und langweilig, immer wieder dem Unverstand eines aufgeklärten Verstandes in bezug auf das religiöse Verständnis von Himmel entgegenzutreten zu müssen. Wo man streng astrophysikalisch denkt, hat dieses Wort überhaupt keinen Sinn. Und in der alltäglichen Umgangssprache ist es ein seines religiösen Sinnes entleerter Ausdruck, mit dem auch der moderne Mensch noch dem Augenschein folgt, als wölbe sich über ihm vom Horizont bis zum Zenit eine obere Welt als Gegenüber zur Erde. Das Wesentliche am religiösen Sinngehalt des Wortes Himmel ist aber nicht dieser Augenschein. Sondern dessen Übertragung auf die Beziehung von Gott und Welt.

Darin kommt zweierlei zum Ausdruck. Zum einen die Trennung in zwei Bereiche, den Ort, auf den der fehlsame Mensch in seiner Zeitlichkeit beschränkt ist, und den Ort, an dem der vollkommene Gott in seiner Ewigkeit unbeschränkt zur Geltung kommt. Zum andern die Bezogenheit beider Orte aufeinander: daß von der Erde zum Himmel Ausschau gehalten wird und Gott vom Himmel auf die Erde sieht, daß von unten nach oben Gebete und Flüche aufsteigen und von oben nach unten regiert wird und Segen herabkommt. Was die Erde ist, wird erst aus dieser Relation zum Himmel deutlich, und was der Himmel ist, nur aus seinem Zugewandtsein zur Erde, das die Unterscheidung nicht aufhebt, sondern wahr. Insofern liegt in der Himmelsvorstellung beides: einerseits in der Tat die alles übersteigende Höhe, die alle Distanzen übertreffende Ferne, andererseits die alles bestimmende Präsenz, die alles durchdringende Nähe. Damit ist ein fundamentaler Orientierungsanhalt gegeben, was oben und unten ist, was währt und was vergeht, auf welcher Seite das Recht und wo die Quelle des Unrechts ist.“ Gerhard Ebeling, Dogmatik des christlichen Glaubens II, Tübingen 1979, S. 321f.

Die Welt kann zum Gleichnis des Himmelreiches werden

Christian Link zum Wahrheitsanspruch der Natürlichen Theologie

„Die Welt ist kein Gleichnis des Himmelreiches, sie kann es nur werden ... Ist in ihnen (den Dingen) ein Gleichnis, ist die Welt selber gleichnishaft, so deshalb, weil sich an ihr etwas wahrnehmen läßt, was ihre Bedeutung, Welt zu sein, zwar nicht sprengt, sie aber neu interpretiert und insofern doch mehr ist als Welt. Ist es die „Natur“ der Wirklichkeit, ihr Können, das uns zu solcher Wahrnehmung nötigt? Erzwingt die Natur selbst die Einwanderung des Religiösen ins Profane, indem sie im Gleichnis sich ausspricht? (...)

Daß die Welt in ihren Konstanten und „Schemata“ zum Gleichnis des Himmelreiches werden kann, verdankt sie der „Zuordnung und Hinzufügung der kosmischen Geschichte zur Heilsgeschichte“ (K. Barth).; sie verdankt es – neutestamentlich geredet – dem Ereignis der Inkarnation, in welchem Gott sich an die Welt gebunden hat. (S.308) ... Die Theologie kann den Wahrheitsanspruch, den sie als „natürliche“ Theologie erhoben hat, nur unter Beweis stellen, wenn sie der Universalität nachspürt, die damit angesagt ist, daß das Wort Fleisch geworden ist. Denn in der Prädikation des gekreuzigten Jesus von Nazareth als Sohn Gottes ist unüberbietbar ausgesprochen, was die Welt zum Gleichnis macht: die Restitution des im „Abgrund des Nichts“ versunkenen Schauplatzes der Versöhnung.“

Christian Link, Die Welt als Gleichnis –. Studien zum Problem der natürlichen Theologie, München 1976, S.302-310

Was macht die Globalisierung mit uns?

Gedanken eines Psychoanalytikers

Knappe Zusammenfassung einiger Kerngedanken des Freiburger Psychoanalytikers Reinhold Bianchi aus seinem Vortrag bei der Tagung „Solidarität – die andere Globalisierung“, Ev. Akademie Meißen (23.-25.März 2007).

Bianchi greift Stichworte zum Neoliberalismus auf und deutet sie aus der Sicht der Relationalen Psychoanalyse.

Das europäische Sozialstaatsmodell, das nach dem 2. Weltkrieg die konsensuelle ökonomisch-politische Grundlage war, wird seit mehr als zwei Jahrzehnten von dem neoliberalen Modell abgelöst. Diese Entwicklung begreift Bianchi als „destruktiven Mutationsprozess“. Sozialstaat war gleichbedeutend mit psychosozial stabilisierenden sozio-ökonomischen Makrostrukturen, Vollbeschäftigung, steigendem Lebensstandard und Institutionen, die dem Solidaritätsprinzip verpflichtet waren.

Die neoliberale Wende brachte die ungehinderte Entfaltung der Herrschaft des **sog. Shareholder value**, also die Orientierung am kurzfristigen Renditeziel und am Anstieg des Börsenkurses. Durch rasante Rationalisierungs- und Innovationsprozesse kommt es zur Entkoppelung von ökonomischen Erfolg und Beschäftigung (Stichwort: **job-less growth** – Wirtschaftswachstum führt zu Beschäftigungsabbau). Massenarbeitslosigkeit wird dabei in Kauf genommen.

Arbeitslosigkeit als individuelle Traumatisierung

Die Traumatisierung durch unfreiwilligen Verlust der Erwerbsarbeit führt zu vielfältigen und desaströsen psychischen Belastungen und Schädigungen. Die posttraumatischen Folgen des Arbeitsplatzverlustes vollziehen sich in einem typischen Prozeßverlauf:

1.Phase: *Erleichterung* durch das Ende unerträglicher Ungewißheit und Angst. 2.Phase: *Auflehnung*: Ohnmacht, Depression und Wut – die Umstände des Geschehens werden immer wieder durchgespielt und dagegen protestiert. 3.Phase: *depressive Ohnmachtserfahrung*: Verzweiflung, Erschöpfung, Gefühle von Erniedrigung und Wertlosigkeit. 4.Phase: *Versinken in Apathie*.

Arbeitslosigkeit als Akt der Gewalt

Bianchi zitiert den Soziologen Oskar Negt: „Arbeitslosigkeit ist ein Gewaltakt. Sie ist ein Anschlag auf die körperliche und seelisch-geistige Integrität, auf die Unversehrtheit der davon betroffenen Menschen. Sie ist ein Raub und Enteignung der Fähigkeiten und Eigenschaften, die innerhalb der Familie, der Schule und der Lehre (...) in einem mühsamen und aufwendigen Bildungsprozeß erworben wurden und die – von ihren gesellschaftlichen Betätigungsfeldern abgeschnitten in Gefahr sind, zu verrotten und schwere Persönlichkeitsstörungen hervorzurufen.“

Massenarbeitslosigkeit

als indirekte oder soziale Traumatisierung

Die Dauer Massenarbeitslosigkeit macht deutlich, daß die neoliberale Wirtschaft nicht mehr bereit ist, für die soziale Inklusion aller Bevölkerungsschichten zu sorgen. Die neoliberalen Eliten behandeln die Massenarbeitslosigkeit stereotyp als Problem der individuellen Arbeitssuche der Arbeitslosen. Sie folgen damit dem **sog. Theorem der freiwilligen Arbeitslosigkeit**, das aus der neoliberalen Marktvergötzung folgt. Dieses Theorem besagt, daß es, wenn man dem Markt nur seine Selbstregulation läßt, keine Arbeitslosigkeit geben könne, weil sich dann der marktgerechte Preis einer im Überfluß vorhandenen Ware automatisch herstellt – wenn er unter dem Existenzniveau liegt, haben die Besitzer der Ware Arbeitskraft eben Pech gehabt. Das neoliberale Theorem der freiwilligen Arbeitslosigkeit stellt eine Grundfigur traumatisierender Täter-Opfer-Verkehrung und Opferbeschuldigung dar; es bietet damit eine wahnhaft züge tragende Legitimation ideologischer und sozialer Gewalt gegen die Opfer, zugleich stellt es eine permanente Beleidigung und einen dehumanisierend - ausgrenzenden Anschlag auf ihre moralische Persönlichkeit dar.

Durch die Erfahrung der Ausgrenzung wachsender Bevölkerungsgruppen wird die Stimmung der Bevölkerung insgesamt beeinflusst. Reinhold Bianchi erwähnt zwei Entwicklungen:

1. **Anstieg des deutschen Angstindex**. 2005 waren es erstmals mehr als 50 Prozent der Deutschen, die angaben, Angst vor Arbeitslosigkeit, sinkendem Lebensstandard und schwerer Krankheit zu haben (SZ, 1./2.4.2006). Vergleich: 1991: 25%.

2. **Ständig sinkender Krankenstand**. Immer mehr Menschen gehen aus Angst um den Erhalt ihres Arbeitsplatzes zur Arbeit, obwohl sie krank sind. Die Zahlen geben zu erkennen, daß der Anteil psychischer, vor allem depressiver Krankheiten, angestiegen ist. (Eine Umfrage im Frühjahr 2007 ergab, daß 50 Prozent derer, die sich richtig krank fühlten, dennoch zur Arbeit gegangen sind, weil sie – je zur Hälfte – beruflich Nachteile fürchteten oder gar den Verlust ihres Arbeitsplatzes. Globus Infografik Mc-1610 vom 10.9.2007).

Prekarisierung der Lebensverhältnisse

Die zunehmende Ersetzung von unbefristeten durch befristete Arbeitsverhältnisse erzeugt bei gleichzeitigem Abbau des Kündigungsschutzes massenhaft das Phänomen der „Prekarisierung“ der Lebensverhältnisse. Die betroffenen Menschen („Prekariat“) erleben mit der Entstabilisierung ihrer Arbeitsverhältnisse eine Verunsicherung ihrer gesamten Lebensverhältnisse. Die Möglichkeiten verlässlicher Lebensplanung brechen weg - für den einzelnen wie für Familien. Es vollzieht sich ein schlei-

chender Prozeß der Beschädigung von sozialer Verwurzelung und Bindung.

Hartz IV – Programm zur gigantischen Verarmung des Mittelstandes

Massenarbeitslosigkeit und Abbau der sozialen Sicherungssysteme haben inzwischen auch die Mittelschicht erreicht und lösen auch bei ihr immer stärkere Verunsicherung und Ängste aus. Bislang bekamen auch Langzeitarbeitslose eine Arbeitslosenhilfe, die prozentual an ihr letztes Gehalt gekoppelt war. Jetzt werden Erwerbslose gleich welcher Gehaltsstufe erst an das Armutsniveau der Sozialhilfe angeglichen, ehe sie vom Staat einen Cent auf Sozialhilfeniveau erhalten. Das heißt konkret: Nach Auslaufen des begrenzten Arbeitslosengeldes müssen bei weiterer Erwerbslosigkeit auch die Angehörigen der Mittelklasse erst ihre Ersparnisse bis auf ein kleinen Freibetrag aufbrauchen, Verwandte ersten Grades zur Mitfinanzierung ihres Lebensunterhaltes heranziehen, ihr Auto verkaufen, in eine kleinere Wohnung ziehen usw. – dies alles, obwohl sie möglicherweise Jahrzehnte in eine Arbeitslosenversicherung einbezahlt, also eigentlich einen Rechtsanspruch hatten. Wenn der oder die Mittelklasseangehörige dann schließlich 345 Euro im Monat vom Staat erhält, ist das an die Annahme jeder Arbeit, Straße fegen usw. oder einen 1-Euro-Job gekoppelt. Wer diese Arbeit, die als Entwürdigung erfahren wird, ablehnt, bekommt die 345 Euro erst gekürzt, dann gestrichen. Hartz IV ist in Wahrheit ein Programm zur gigantischen Verarmung des Mittelstandes.

Der meritorischen Grundmotivation der Mittelschicht – Aufstieg durch Fleiß und Leistung – kann nicht deutlicher der Boden unter den Füßen entzogen werden. Immer mehr fragen die Menschen, gerade aus der betroffenen Mittelschicht: Warum müssen wir das erleben? Wir haben doch immer hart gearbeitet und gespart und jetzt verlieren wir unsere Existenz, unseren Halt!

Der Neoliberalismus hat mythischen Charakter

Der Neoliberalismus hat eine Reihe von Dogmen entwickelt, die einen unhinterfragbar mythischen Charakter angenommen haben und durch magische Bekenntnisrituale vor rationaler Reflexion abgeschirmt und geradezu sakralisiert erscheinen. Bianchi erwähnt ein zentrales Beispiel einer solchen unerschütterlich repetierten mythischen Formel: Es geht um die stereotype Behauptung, die Bevorzugung der Kapital- und Geldvermögensbesitzer durch die neoliberale Politik sei notwendig, um Arbeitsplätze zu schaffen: „Die Gewinne von heute sind die Investitionen von morgen und die Arbeitsplätze von übermorgen.“ So die neoliberale Botschaft der sog. Angebotspolitik. Unter den Bedingungen von Shareholder value und jobless growth bleibt von diesem Dreischritt nur der erste Schritt der Gewinnsteigerung übrig (...) Unter dem Druck des hemmungslosen Neoliberalismus regrediert die soziale und politische Kultur insgesamt immer stärker auf eine sozialdarwinistische Amoralität.

Das Kapital kennt keine Loyalität gegen Mitarbeiter

War der Kapitaleigentümer in der Zeit des Industriekapitalismus noch persönlich mit dem Unternehmen verbunden, das er beherrschte, und legte Wert darauf, seine Beschäftigten patriarchalisch an sein Unternehmen zu binden, so bedeutet die finanzkapitalistische Globalisierung eine *Destruktion der humanen Aspekte dieser Herrschaft*. Das Kapital akzeptiert keine Loyalitätsverpflichtung mehr, es ist nur sich und seinen Gewinnzielen loyal; allein für die Gnade des Besitzes eines Arbeitsplatzes verlangt es von den Beschäftigten höchste Motivation, Flexibilität und Bereitschaft zu Lohnverzicht, während es selber kaum zu einer minimalen reziproken Loyalitätsverpflichtung bereit ist. Die entbettete Wirtschaft, ihre Shareholder und Manager bewegen sich wie aggressiv-narzistisch gestörte Individuen rücksichtslos durch eine sensible Welt, wälzen sich ihren Weg frei und überlassen es den anderen, für die Reparatur von Beschädigungen zu sorgen.

Zertrümmerung von Heimat- ein Kennzeichen des Neoliberalismus

Psychisch essentielle Lebensbedürfnisse nach Verwurzelung, nach Kontinuität einer Identitätsentwicklung und ihre Stabilisierung in einer überschaubaren und verlässlichen sozialen Lebenswelt finden keine Berücksichtigung mehr. Die „Zertrümmerung von Heimat“ ist ein Kennzeichen der sozio-psychischen Destruktivität der neoliberalen Wirtschaft. Die Shareholder und ihre Manager und Berater sind die Heimat-Zertrümmerer und damit auch eine tiefgreifende Bedrohung der Bindungsfähigkeit der Menschen.

„Gattungsmentalität“ - eine Gegenperspektive

Das solidarische Konzept der „Gattungsmentalität“ ist eine heilsame Gegenperspektive gegen die „Ausgrenzungsmentalität“ der neoliberalen Sozialdestruktion. Gattungsmentalität ist getragen von dem Bewußtsein, dass wir uns als Angehörige der gleichen Gattung wahrnehmen, respektieren und in den Bereich unserer inneren und realen Fürsorge einbeziehen und also ein neues ganzheitliches Denken und Empfinden entwickeln. Gattungsbewußtsein und Gattungsmentalität werden getragen vom Prinzip der Solidarität oder vom „Prinzip der Sympathie“ (H.E.Richter), das von der liebevollen Eltern-Kind-Beziehung zur solidarischen Gestaltung der sozialen Strukturen drängt. Richter schreibt: „Das Sympathie-Prinzip fordert die Gleichsetzung, das echte Teilen von Stärke und Schwäche, die Symmetrie von Geben und Nehmen. Es verlangt die politische Befreiung der Unterdrückten.“

Konzerne bedrohen die Demokratie

Jean Ziegler, UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, warnt: „Die heutige kannibalistische Weltordnung ist das Ende sämtlicher Werte der Aufklärung, das Ende der Grundwerte und der Menschenrechte. Entweder wird die strukturelle Gewalt der Konzerne gebrochen, oder die Demokratie ist vorbei und der Dschungel kommt.“

Gerechtigkeit—was ist das?

Sehen Sie, man kann nicht mehr leben von Kühlschränken, von Politik, von Bilanzen und Kreuzworträtseln. Man kann es nicht mehr.“ (Antoine de Saint-Exupéry)

Der inflationäre Gebrauch des Begriffes „Gerechtigkeit“ von „Bedarfsgerechtigkeit“ über „Geschlechtergerechtigkeit“ und „Leistungsgerechtigkeit“ bis hin zur „Zugangsgerechtigkeit“ zeigt, wie schwierig es ist, das Phänomen Gerechtigkeit auf die unterschiedlichsten Lebenssituationen hin anzuwenden.

Was ist Gerechtigkeit? Jedem das Seine oder allen das Gleiche? Ungleichheiten seien durchaus erwünscht, schreibt der amerikanische Moralphilosoph John Rawls 1971 in seinem Entwurf einer „Theorie der Gerechtigkeit“. Voraussetzung: „Wenn sie erstens, zum größten zu erwartenden Vorteil für die am wenigsten Begünstigten führen und wenn, zweitens, garantiert ist, daß gesellschaftliche Positionen allen unter Bedingungen fairer Chancengleichheit offenstehen“.

Davon sind wir offenkundig noch weit entfernt. Fachleute diagnostizieren Tendenzen einer „Refeudalisierung“ der Gesellschaft, in der Reichtum wie Armut vererbt wird, sowohl an materiellen Gütern wie an Bildungs- und Aufstiegschancen. Einem „Adel der Chancen“ stehen Gruppen von Besitz- und Ressourcenlosen ohne Perspektive gegenüber. Der Paradigmenwechsel bei den sozialen Sicherungssystemen von einer Absicherung des Lebensstandards zu einer allgemeinen Grundsicherung („Hartz-IV“), betont die Eigenverantwortung. Damit wird der Betroffene einem erheblichen Rechtfertigungsdruck ausgesetzt, ist er doch an seiner Arbeitslosigkeit „selber schuld“, Formen struktureller Ungerechtigkeit geraten so schnell aus dem Blick.

Was ist Gerechtigkeit? Der Grundsatz „allen das Gleiche“ setzt eine egalitäre Gesellschaftsform voraus, die es nie gegeben hat, auch nicht im Kommunismus. „Jedem das Seine“: Danach ist Gerechtigkeit eine relationale Größe, die nach Verhältnissen zwischen Menschen fragt und danach, was sie einander schulden. Dabei macht es einen Unterschied, ob jemandem bestimmte Güter und Chancen unfaire Weise vorenthalten werden oder ob er, etwa durch fehlende Bildung, einen Mangel an ihnen hat. Zusammengefaßt: Gerechtigkeit als demokratisches Gesellschaftskonzept ist darauf ausgerichtet, Menschen aller sozialer Milieus gesellschaftliche Teilhabe (Inklusion) zu ermöglichen und Ungerechtigkeit durch Ausschluß (Exklusion) zu vermeiden.

Gerechtigkeit als Identität, Fairness und Gleichheit

Paul Nolte, Professor für .Neuere Geschichte an der FU Berlin, unterscheidet drei Dimensionen von Gerechtigkeit, die stufenweise aufeinander aufbauen:

1. Gerechtigkeit als Identität

Das Recht, seine soziale und kulturelle Identität zu verwirklichen und ein Leben führen zu können ohne Zwang und Entfremdung. Ungerecht wäre es dann, einen Teil seiner Identität, etwa seine religiöse Identität, aufgeben zu müssen. Dieser Aspekt läßt sich auch als eine Dimension von Freiheit deuten. In einer pluralen Gesellschaft darf es keinen Uniformitätsdruck geben; alle haben ein Recht auf (kulturelle) Anerkennung, um so bleiben zu können, wie sie sind.

2. Gerechtigkeit als Fairness

Das bedeutet, so behandelt zu werden, wie man es verdient hat, und zwar gemessen an den ausgehandelten ethischen Maßstäben oder politischen Übereinkünften. Geht es bei der Identität darum, verschiedene Fälle auch verschieden sein zu lassen, so bei der Fairness, gleiche oder vergleichbare Fälle auch gleich zu behandeln. Dem entspricht die Gleichheit von Staatsbürgern vor dem Gesetz und der Grundsatz, „ohne Ansehen der Person“ beurteilt zu werden.

3. Gerechtigkeit als Gleichheit

Gemeint sein kann eine Gleichheit der Chancen wie eine Gleichheit der materiellen Ausstattung. Mit diesem Gerechtigkeitsbegriff verbindet sich meist eine funktionale Rechtfertigung von Ungleichheit: Aufgrund einer bestimmten Position, die Qualifikation und Verantwortung einschließt, ist z.B. ein höheres Einkommen gerechtfertigt. Hierzu paßt die berühmte sozialphilosophische Gerechtigkeitstheorie von John Rawls, der zufolge „jede faktische Ungleichheit auch den weniger Privilegierten mehr Vorteile bieten müsse als strikte Gleichheit“. Erreicht wird dies im wesentlichen durch die Strategie der Umverteilung seitens des Staates, der etwa über eine progressive Einkommenssteuer direkte und indirekte Transferleistungen für sozial Schwächere finanziert.

In den angelsächsischen Gesellschaften bezieht sich Gerechtigkeit eher auf die Gleichheit bzw. Fairness der *Ausgangsbedingungen* und ist deshalb in der Rechtsstellung des Individuum begründet, während sie in Kontinentaleuropa mehr auf die Gleichheit der *Resultate* gerichtet ist. Deshalb wird dem Staat hier eine stärkere Rolle bei der Erreichung einer „sozialen“ Gerechtigkeit zugewiesen.

Zahlen, Daten, und Fakten zur sozialen Lagen in Deutschland (*)

Kinderarmut

Fast zwei Millionen Kinder unter 15 Jahren leben in Deutschland von *Sozialgeld*. Das heißt: Jedes sechste Kind wächst in einer armen Familie auf; in Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen - Anhalt und Bremen sogar jedes dritte Kind.

Jung und ohne Job

Im Jahr 2006 waren in Deutschland 523.000 Männer und Frauen im Alter unter 25 Jahren ohne Job. Das entspricht einer Arbeitslosenquote von 10,8%.

Schon lange ohne Arbeit

Die Langzeitarbeitslosigkeit in Deutschland hat sich in den zurückliegenden Jahren verfestigt. Der Anteil der Langzeitarbeitslosen an der Gesamtarbeitslosigkeit lag im Jahr 1994 bei rund 44 Prozent und ist bis 2006 auf 57 Prozent angestiegen.

Krank zur Arbeit

Wer krank ist, gehört ins Bett. Dieser Einsicht folgt nicht mehr, wer Angst um seinen Arbeitsplatz hat. Von je 100 Erwerbstätigen sind in den letzten zwölf Monaten 46 Personen zweimal oder öfter und 25 Personen einmal zur Arbeit gegangen, obwohl sie sich richtig krank gefühlt haben. Gründe dafür: Pflichtgefühl (53%), Rücksicht auf Kollegen (46%), Furcht vor beruflichen Nachteilen (26%), Angst um den Arbeitsplatz (24%). *Je ein Viertel also fürchtet berufliche Nachteile oder den Verlust des Arbeitsplatzes.*

Mindestlohn in der EU

In vielen europäischen Staaten gibt es einen Mindestlohn, in Deutschland nur im Bausektor. Der höchste Mindestlohn wird in Luxemburg (1.503 Euro monatlich), der niedrigste Bulgariens (82 Euro) gezahlt. Mit Deutschland am ehesten vergleichbar ist Frankreich: Mindestlohn 8,03 Euro pro Stunde, auf den Monat hochgerechnet sind das 1.218 Euro. Warum nicht auch bei uns?

Was Arbeit wert ist

Deutschland hat einen durchschnittlichen jährlichen Arbeitslohn von 34.310 US-Dollar und liegt damit nach OECD-Angaben im Mittelfeld der Industrieländer. Am höchsten waren die Reallöhne 2005 in Luxemburg (50.630 Dollar). Es folgen die USA, Großbritannien, Irland, Schweiz, Niederlande, Belgien, Dänemark, Norwegen, Österreich und Deutschland (Platz 11). Die niedrigsten Lohnniveaus gibt es in Osteuropa, allerdings sind dort die Steigerungsraten enorm. Osteuropa holt auf.

Der Lohn steigt, die Kaufkraft sinkt

Statistisch verzeichnen die Arbeitnehmer in Deutschland einen enormen Einkommenszuwachs. So stiegen die durchschnittlichen Bruttoverdienste von 1991 (1.643 Euro) bis 2007 (2.270 Euro) um 38 Prozent. Netto sind das immerhin noch ein Plus von 30 Prozent. Die Geldentwertung aufgrund steigender Verbraucherpreise macht aus dem Mehr jedoch ein Weniger, denn die Kaufkraft im Jahr 2007 ist um rund 60 Euro niedriger als 1991. Das heißt: Die Realeinkommen der Arbeitnehmer sind von 1991 bis 2007 um mehr als fünf Prozent gesunken. ***Der Arbeitnehmer kann sich 2007 tatsächlich fünf Prozent weniger leisten als im Jahr 1991.***

Arbeitslosengeld II (Hartz IV)

Das Arbeitslosengeld II (ALG II = Hartz-IV) entstand 2005 aus der Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zur „Grundsicherung für Arbeitssuchende nach dem Sozialgesetzbuch II. Anders als das Arbeitslosengeld I ist ALG II keine Versicherungsleistung, sondern **eine aus Steuermitteln finanzierte Fürsorgeleistung**. Die Höhe der Leistungen orientiert sich aus diesem Grunde **am Bedarf der Empfänger** und nicht am letzten Nettolohn und damit auch nicht am Lebensstandard der Betroffenen.

Leben mit Hartz IV

Jeder siebte Einwohner in Deutschland ist auf Hartz IV angewiesen. Seit der Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe im Jahr 2005 zur „Grundsicherung für Arbeitssuchende nach dem Sozialgesetzbuch II“ (ALG II = Hartz IV) hat sich die Zahl der Hartz-IV-Empfänger seit Januar 2005 um 20% auf über 7,3 Mill. im Juli 2007 erhöht. Mehr als 5,3 Mill. Menschen beziehen das sog. Arbeitslosengeld II (ALG II). Diese Pauschalleistung dient der Sicherung des Existenzminimums für Langzeitarbeitslose und Sozialhilfeempfänger. Die zwei Millionen Sozialgeldempfänger sind ausschließlich Kinder unter 15 Jahren, deren Eltern ALG II beziehen. Den höchsten Anteil von Hartz-IV-Empfängern haben die neuen Bundesländer, Berlin und Bremen.

Arbeitskosten im Vergleich

Die Lohnzurückhaltung der Beschäftigten in der deutschen Industrie während der letzten Jahre macht sich zunehmend bei den Arbeitskosten bemerkbar. Der Kostenzuwachs lag zwischen 2000 und 2006 nur noch bei 2,6%. (Zum Vergleich: 1991-1995 noch 4,9% in Westdeutschland, 1995-2000: 2.6 Prozent.)

Zahlen, Daten und Fakten ...

Die Arbeitskosten ergeben sich aus der Summe von Direktentgelt und Personalzusatzkosten. Mit 33,59 Euro (19,17 Euro + 14,42 Euro) hat Deutschland (West) die dritthöchsten Arbeitskosten nach Norwegen (38,07 Euro) und Belgien (34,19 Euro). Deutschland insgesamt liegt auf Platz 6 (32,03€ = 18,40€+13,63€). Wichtige Wettbewerber wie Japan, Italien, die USA und Großbritannien liegen mit Kosten zwischen 20,40 und 26,30 Euro je Arbeitsnehmerstunde weit unter dem westdeutschen Niveau. Ostdeutschland für sich betrachtet ist immer noch ein attraktiver Standort, weil der Kostenvorteil gegenüber dem Westen fast 14€ pro Stunde beträgt.

Der Lohn neben dem Lohn

Das durchschnittliche Direktentgelt (Nettoeinkommen) eines Arbeitnehmers in der Industrie belief sich 2006 in Westdeutschland auf eine Summe von 31.260 Euro (Ostdeutschland:21.930€), Die Personalzusatzkosten summierten sich auf 22.580 Euro im Westen und 13.360 Euro im Osten. Zu den Personalzusatzkosten gehören der Arbeitgeberanteil zur Sozialversicherung (Renten-, Kranken-, Arbeitslosen- und Pflegeversicherung) sowie freiwilligen Leistungen wie Jubiläums-Gratifikationen u.a.

Deutschland zählt 798.000 Millionäre

Mit fast 798.000 Millionären im Jahr 2006 ist die Zahl gegenüber dem Vorjahr um 4,1 Prozent gestiegen, das ist ein Plus von 31.000 Personen, die über ein Privatvermögen von über einer Million US-Dollar verfügen.

Deutschlands Erbgeneration

Nach einer Schätzung werden in Deutschland zwischen 2006 und 2015 Vermögen im Gesamtwert von 2.546 Milliarden Euro vererbt werden. In den zehn Jahren zuvor (1996-2005) waren es erst 1.456 Milliarden. Addiert werden zu diesen Gesamtsummen Immobilien-, Gebrauchs- und Geldvermögen. Die Erben sind am häufigsten zwischen 40 und 54 Jahre alt (38,3 Prozent).

(*) Alle Angaben sind den Globus Infografiken (dpa) aus dem Jahre 2007 entnommen

Der Aufschwung geht an vielen vorbei

Leserbrief aus einer Tageszeitung (September 2007)

„Wenn zwei am Imbiß stehen – und einer ißt zwei Hähnchen, hat jeder statistisch eines gegessen. Politiker greifen gern auf Statistiken zurück, um uns ihre „erfolgreiche“ Politik zu verkaufen. Realität ist, daß prekäre Beschäftigungsverhältnisse zunehmen, daß immer mehr Arbeitnehmer Zusatzleistungen vom Staat bekommen. Ein großer Teil der Bevölkerung nimmt am Aufschwung nicht teil.“

Mindestlohn - Ja oder Nein? (*)

7 Millionen Beschäftigte im Niedriglohnbereich, fünf Millionen Arbeitslose – die Probleme des deutschen Arbeitsmarktes sind offenkundig. Die Debatte um Mindestlöhne spaltet die Große Koalition.

Argumente der Befürworter:

1. Korrektur ungleicher Marktmacht: Im untersten Lohnbereich sind Beschäftigte aus einer Vielzahl von Gründen (wie hohe Arbeitslosigkeit, Bildungsdefizite, geringer gewerkschaftlicher Organisationsgrad) bei Lohnverhandlungen strukturell benachteiligt. Entsprechend können Unternehmen Lohnsätze durchsetzen, die unter der Produktivität der Betroffenen liegen. Ein Mindestlohn könnte mithelfen, die Benachteiligung abzubauen.

2. Schranke gegen Lohndumping: Wenn Löhne zu weit absinken, sind die Beschäftigten genötigt, ihre Arbeitszeit auszuweiten, um ein existenzsicherndes (oder ein gewünschtes) Einkommen zu erzielen. Ein Mindestlohn kann dazu beitragen, in einer solchen Situation armutsverursachende Lohnkonkurrenz unter den Arbeitssuchenden zu verhindern. Gleichzeitig schützt er auch Unternehmen vor ruinöser Konkurrenz durch Wettbewerber, die mit Niedrigstlohnbeziehern produzieren.

3. Höhere Produktivität (Effizienzlohntheorie): Lohnsteigerungen regen Unternehmen an, ihre Produktivität zu verbessern. Produktivitäts- und Umsatzzuwächse können zu mehr Beschäftigung führen.

4. Verstärkte Nachfrage: Die schwache private Kaufkraft trägt zur schwachen Binnennachfrage in Deutschland bei. Höhere Lohneinkommen für Geringverdiener hätten positive Auswirkungen auf die Nachfrage und kämen damit auch Unternehmen und der Beschäftigung zugute.

Argumente der Gegner:

1. Verlust von Arbeitsplätzen: Höhere Lohnsätze, die durch die Produktivität der Beschäftigten nicht gerechtfertigt sind, führen zum Abbau oder zur Verlagerung von Arbeitsplätzen in Länder mit niedrigerem Lohnniveau.

2. Anstieg der Verbraucherpreise: Die Unternehmen werden ihre höheren Kosten durch Preiserhöhungen auf die Endverbraucher abwälzen. Entsprechende negative Auswirkungen auf die Konsumkonjunktur und damit die Beschäftigung wären zu erwarten.

(*) Aus einer Studie des Sozialwissenschaftlichen Institutes (SI) der EKD: Mindestlohn Ja oder Nein? von Matthias Zeeb (12.4.2006).

Überlegungen zur Versachlichung der Diskussion um einen Mindestlohn

Ein Beitrag des Sozialausschusses der Evangelischen Kirche von Westfalen
epd-Dokumentation Nr.3 vom 15.Januar 2008 — Zusammenfassung

I. Einführung

Die Ausführungen, erarbeitet vom Institut für Kirche und Gesellschaft in Iserlohn, veröffentlicht im Januar 2008, stehen in der langen Tradition von öffentlichen Stellungnahmen zur Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik seitens der Ev. Kirche von Westfalen (EKvW).

„Gehirnlaufzeiten werden wichtiger als Maschinenlaufzeiten“

Die Autoren gehen von zwei Thesen aus: 1. Der bundesdeutschen Arbeitsgesellschaft geht die Arbeit nicht aus. Es gibt einen Zuwachs von Niedriglöhnen und ebenso längere Arbeitszeiten und hohe Beschäftigungsquoten für die höher Qualifizierten und kürzere Arbeitszeiten und geringere Beschäftigungsquoten für die geringer Qualifizierten. 2. Die Integration aller Menschen in Erwerbsarbeit oberhalb (!) des Niedriglohnssektors wird als Voraussetzung für Teilhabe und Verhinderung von Ausgrenzung verstanden. Dazu gehört auch die Erfahrung von Anerkennung von anderen. Gehirnlaufzeiten werden wichtiger als Maschinenlaufzeiten. Unter diesen Voraussetzungen steigen auch die Anforderungen an einfache Arbeit.

Die Problemgruppen: Geringqualifizierte und Langzeitarbeitslose

Die Themen „Niedriglohnbereich“ und „Mindestlohn“ sind unter sozialetischen, volkswirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Aspekten zu betrachten. Dabei verweisen die Autoren ausdrücklich auf die Verantwortung von Kirche und Diakonie als Arbeitgeberinnen. Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in den vergangenen dreißig Jahren war verbunden mit steigenden Arbeitslosenquoten insbesondere bei den Geringqualifizierten sowie einer Zunahme der Langzeitarbeitslosigkeit. Beide Gruppen machen zusammen fast Zweidrittel aller registrierten Arbeitslosen aus.

Arbeit –Mittel zur Armutsbekämpfung und Integration

Das Ziel einer umfassenden Integration aller Gesellschaftsglieder über Arbeit knüpft an einem christlichen Verständnis von sozialer Gerechtigkeit an. „Die biblische Perspektive von Arbeit sowohl als Instrument zur Mitgestaltung der Welt wie auch als mühevoller Sorge um den täglichen Lebensunterhalt gilt dabei als eine unaufgebbare Grundkategorie.

In der protestantischen Tradition gilt Arbeit als entscheidendes Mittel zur Bekämpfung von Armut und Integration in die Gesellschaft.“ (a.a.O.S.5)

Bedingungsloses Grundeinkommen

Einen anderen Weg gehen die Verfechter des bedingungslosen Grundeinkommens (BGE). Für sie tritt an die Stelle von Erwerbsarbeit das BGE, eine andere Antwort auf Massenerwerbslosigkeit und Prekarisierung der Erwerbsarbeit. Das Kirchenpapier zitiert die vier fundamentalen Kriterien für das BGE, wie sie das Netzwerk Grundeinkommen formuliert hat: existenzsichernd „im Sinne der Sicherung einer basalen gesellschaftlichen Teilhabe; 2. einen individuellen Rechtsanspruch darstellend ; 3. Auszahlung ohne Bedürftigkeitsprüfung; 4. bedeutet keinen Zwang zur Arbeit.

II.Theologisch -ethische und historische Grundlegung

Der „gerechte Lohn“ sichert die materielle Lebensgrundlage

In biblisch-reformatorischer Sicht darf niemand von den grundlegenden Möglichkeiten zum Leben, weder materiell noch im Blick auf die Chancen zur eigenständigen Lebensführung, ausgeschlossen werden. In Industriegesellschaften ist es vorrangig die Teilhabe an Erwerbsarbeit, in der sich diese Möglichkeit zum Leben realisiert. In der Debatte darüber, was Arbeit kosten darf, verstehen sich die biblischen Antworten, ausgehend von dem Gedanken der „Gerechtigkeit Gottes“, als kritisches Korrektiv gegenüber den beherrschenden Kriterien der Effizienz.

In der Bibel (z.B. Matthäus 20,1-16) wird davon erzählt, daß der Lohn so zu bemessen ist, daß Erwerbstätige und ihre Familien davon leben und nicht nur überleben können. Der in diesem Sinne gerechte Lohn hat nichts zu tun mit einem generellen Niedriglohn. Maßstab ist allein die Absicherung der materiellen Existenz durch Erwerbsarbeit. In der EKD-Denkschrift „Gerechte Teilhabe“ (2006) heißt es: „Im Lichte der Option für die Armen fordert der Gedanke der Teilhabegerechtigkeit deswegen sowohl eine ausreichende Berücksichtigung der Bedarfsgerechtigkeit als auch eine damit eng verbundene Berücksichtigung der Befähigungsgerechtigkeit“. (Zi.68)

Bedarfsgerecht und befähigungsgerecht

Bedarfsgerechtigkeit fragt nach den materiellen und kulturelle Grundlagen für ein menschenwürdiges Leben, die *Befähigungsgerechtigkeit* legt ihr Augenmerk auf den eigenen Beitrag, den der Betreffende aus eigener Kraft aufgrund von Qualifizierung und Engagement dazu erbringen kann. Existenzsichernde Entlohnung von Arbeit ist unter zwei Fragestellungen zu betrachten. 1. Was sind die Erfordernisse des Marktes? 2. Was sind die unverzichtbaren gesellschaftlichen Werte und Ziele?

Wettbewerbsfähigkeit und Werteordnung müssen in eine Balance zueinander gebracht werden. Diese ist durchaus (noch) nicht gegeben, wie das geringe gesellschaftliche Ansehen von schlecht bezahlten sog. Einfacharbeitsplätzen etwa im Dienstleistungsbereich verdeutlicht (Beispiel: Gebäudereinigung). Ein solches negatives Image hat Rückwirkungen auf das Selbstbild und Selbstverständnis der Betroffenen und ihrer Rolle in der Gesellschaft.

Veränderungen durch Strukturwandel

Dynamik und Expansion am Arbeitsmarkt könnten ausgehen von Veränderungen der gesellschaftlichen Strukturen und Arrangements. Dazu zählen eine Erhöhung der Frauenerwerbsquote und ein wachsender Bedarf an entlastenden personen- und haushaltsbezogenen Dienstleistungen, die angesichts einer alternden Gesellschaft bedeutsamer werden. In diesem Marktsegment könnte mehr reguläre Beschäftigung entstehen, als bisher vorhanden ist.

Die Würde des arbeitenden Menschen sichern

„Existenzsichernder Lohn für Arbeit ist zugleich eine rechtliche Anforderung und nimmt in diesem Sinne Rücksicht auf die strukturell schwächere Situation der Arbeitnehmer/innen vor allem unter den Bedingungen der Globalisierung.“ (S.6) Für die Integration der Menschen in die Gesellschaft in Deutschland kommt der Forderung nach einem Mindestlohn eine wichtige Rolle zu.

Die Gegner eines gesetzlichen Mindestlohns weisen darauf, daß eine gesetzliche Festlegung von Lohnuntergrenzen zu einem massiven Abbau von Arbeitsplätzen in Deutschland und zu einer (weiteren) Verschlechterung der Beschäftigungschancen von gering Qualifizierten führen würden. Außerdem gäbe es mit dem Arbeitslosengeld II faktisch bereits einen Mindestlohn, unter dem Beschäftigte ihre Arbeitskraft nicht am Markt anbieten.

Mindestlohn verhindert „working poor“

Der Blick ins europäische Ausland stützt diese Bedenken nicht, ist Deutschland doch eines von nur sieben EU-Mitgliedsländern ohne einen gesetzlichen Mindestlohn, den 20 der 27 EU-Staaten bereits eingeführt haben. Der gesetzliche Mindestlohn liegt in Frankreich bei knapp über 8€ und in Großbritannien bei 7,86€, während die niedrigsten tariflichen Stundenlöhne in Ostdeutschland bei ca. 3€ liegen und auch in westdeutschen Tarifverträgen sich zahlreiche Lohngruppen mit Stundenlöhnen unter 6€ finden. Ein rechtlich abgesicherter Mindestlohn oberhalb (!) der Niedriglohnschwelle ist die Voraussetzung dafür, daß Menschen durch ihre Arbeit in die Lage versetzt werden, ein menschenwürdiges Leben führen zu können. Das Arbeitsrecht muß die Würde des arbeitenden Menschen sichern. Es geht darum, zu verhindern, daß die Arbeitskraft einer wachsenden Zahl von Menschen allein den Bedingungen von Angebot und Nachfrage ausgeliefert ist und sie zu „working poor“ werden.

Mindestlohn und Kombilohn

Die gesellschafts- und sozialpolitische Aufgabe besteht darin, das Verhältnis von sozialer Gerechtigkeit und Wettbewerbsfähigkeit neu zu definieren. Dabei geht es um nicht weniger als einen Perspektivwechsel: Markt und Moral müssen in eine Balance gebracht werden, damit die gesellschaftliche Zerklüftung begrenzt und der soziale Friede gewahrt bleibt. Nicht von ungefähr kommt der Vorschlag, daß Manager auch an den Ansprüchen von Gerechtigkeit und Humanität gemessen werden sollten. Letztlich geht es um den Versuch einer Versöhnung von Interessenorientierung und Nächstenliebe und damit um eine neue Allianz von Wettbewerb und sozialem Verhalten in der Wirtschaft.

Ein Modell der Umsetzung dieser sozialetischen Maxime ist die auch als „Soziale Partnerschaft“ bezeichnete Beteiligung von Arbeitnehmern am Firmenkapital. Bisher gibt es nur eine relativ kleine Zahl von Betrieben, die diese Partnerschaft mit gutem Erfolg praktiziert. Allerdings fehlen bisher in den Tarifverträgen Regelungen, wie solche Beteiligungen zu gestalten sind.

Flankiert werden muß ein sozial absichernder Mindestlohn aus sozialetischer Sicht von weiteren sozialpolitischen Instrumentarien. Zwei der in dem Kirchenpapier erwähnten Maßnahmen sind der Kombilohn (Lohnzuschüsse an Arbeitgeber) und die „negative Einkommenssteuer“ (Empfänger von Transferleistungen zahlen erst Steuern, wenn ihr Einkommen eine bestimmte Höhe erreicht hat).

Gebete zum Tag der Arbeit

Kollektengebet

Herr, unser Gott,
heute ist Christi Himmelfahrt
und der Tag der Arbeit.
Zweifach haben wir Grund
zum Danken.

Wir danken für die Gegenwart Deines Sohnes,
der im Himmel ist und auf Erden,
uns unendlich fern und unendlich nah zugleich.
Und wir danken heute für die Arbeit,
die uns ernährt und uns Mitgestalter
deiner guten Schöpfung sein läßt,
jeden Tag neu.

Wir bitten dich:
Öffne uns füreinander und für dich,
durch Jesus Christus, deinen Sohn,
unseren Bruder,
der mit dir und dem Heiligen Geist
lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.

Fürbittengebet

Herr,
dein Wort läßt uns ein, zu dir zu kommen,
mit unseren Freuden und Sorgen,
mit unserer Bitte und unserem Dank.
Wir leben in Frieden und Wohlstand,
aber erfahren täglich von Hunger und Armut,
von ungerechten Verhältnissen,
von Gewalt und Blutvergießen.
Störe uns, wenn wir nur an uns denken,
hilf uns helfen.
Wir rufen zu dir: Herr, erhöre uns.

Herr,
wir haben Arbeit und Einkommen, wir können
kaufen, was wir brauchen und mehr, als wir brau-
chen. Wir wissen, daß wir davon allein nicht leben.
Hilf uns, es anderen zu zeigen, lehre uns sinnvoll
umgehen mit unserem Geld und unserer Zeit.
Wir rufen zu dir: Herr, erhöre uns.

Herr,
Wir bitten dich für die Menschen,
die um ihren Arbeitsplatz Angst haben müssen,
dass sie das Vertrauen in den Wert ihrer eigenen
Person und auf dich nicht verlieren.

Wir bitten dich für die betroffenen Familien,
daß sie in dieser Lage füreinander Verständnis
aufbringen und umso mehr zusammenhalten.
Wir rufen zu dir: Herr, erhöre uns.

Herr,
wir bitten dich für die Menschen, die vorzeitig aus
dem aktiven Arbeitsleben ausscheiden müssen,
weil sie krank sind oder den Anforderungen nicht
mehr genügen können, dass sie nicht vereinsamen
und weiterhin am gesellschaftlichen Leben
Anteil nehmen.
Wir rufen zu dir: Herr, erhöre uns.

Herr,
wir bitten dich für alle, die durch die wirtschaftlichen
Entwicklung in unserem Lande in Not geraten sind
und ihre Arbeit verloren haben. Laß sie die Hoffnung
auf einen neuen Arbeitsplatz nicht verlieren. Erhalte
ihre Zuversicht, daß es eine sinnvolle und erfüllende
Aufgabe für sie gibt.
Wir rufen zu dir: Herr, erhöre uns.

Herr,
wir bitten für alle, die in Politik und Wirtschaft
Verantwortung tragen, daß sie über den
wirtschaftlichen Zusammenhängen und dem
Zahlenwerk der Bilanzen nicht die betroffenen
Menschen und deren Familien aus den Augen
verlieren.
Wir rufen zu dir: Herr, erhöre uns.

Herr,
wir bitten dich für uns alle,
daß wir aufmerksam werden auf Menschen
in innerer und äußerer Not und nicht aufhören,
den Kontakt zu ihnen zu suchen und zu pflegen.
Wir rufen zu dir: Herr, erhöre uns.

Herr, unser Gott,
Du kennst die Not der Menschen und ihre Sorgen.
Hilf du allen zu einem menschenwürdigen Leben
in dieser Welt, die uns anvertraut ist,
damit wir alle das Heil erlangen können
durch Jesus Christus,
der mit dir und dem Heiligen Geist
lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.

Literaturangaben:

Ulrich Wilckens, Das Neue Testament, kommentierte Ausgabe, 2.Auflage, Hamburg, 1971

Gerhard Ebeling, Dogmatik des christlichen Glaubens II, Tübingen 1979

Joachim Gnilka, Der Epheserbrief, Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Band X: Faszikel 2, 3. Auflage, Freiburg 1982, S.87 - 99

Christian Link, Die Welt als Gleichnis – Studien zum Problem der natürlichen Theologie, München 1976

Rudolf Schnackenburg, Der Brief an die Epheser, Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, Band 10, Zürich/Neukirchen-Vluyn 1982, S.68-85

Göttinger Predigtmeditationen (GPM), Ausgaben:

1984/5, Seite 248-254 (Gerhard Sauter)
1990/5, Seite S.270-275 (Rudolf Bohren)
1996/2, Seite S.236-245 (Hinrich Stoevesandt)
2002/2, Seite S.244-251 (Annette Noller)

Predigtstudien:

Für das Kirchenjahr 1984
Perikopenreihe VI, 2. Halbband
Hans Martin Müller/Günter Goldbach
S.71 - 77

Für das Kirchenjahr 1990
Perikopenreihe VI, 2. Halbband
Dietrich Korsch/Ute Zöllner
S.64 - 70

Für das Kirchenjahr 1995/1996
Perikopenreihe VI, 2. Halbband
Klaus Jürgen Horn/ Jürgen Schulz
S.69-75

Für das Kirchenjahr 2001/2002
Perikopenreihe VI, 1. Halbband
Albrecht Grözinger/ Elisabeth Grözinger
S.289 - 297

Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt, Predigttext-Reihe 6, hrsg. Von G. Ruhbach u.a., Göttingen 1996, S.175-178

Textspuren: Konkretes und Kritisches zur Kanzelrede/ Bd.6, hrsg. Von Peter Härtling, Stuttgart 1995, S. 105-109

GottesdienstPraxis Serie A
Arbeitshilfen für die Gestaltung der Gottesdienste im Kirchenjahr, hrsg. Von Erhard Domay
Bd. 2, Gütersloh, S.155-163
Bd. 3, Gütersloh, 1996, S.7-15

Rainer Forst, Die erste Frage der Gerechtigkeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Beilage „Das Parlament“, 37/2005 12.9.2005, S.24 - 31

Paul Nolte, Soziale Gerechtigkeit in neuen Spannungslinien, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Beilage „Das Parlament“, 37/2005, 12.9.2005, S. 16 - 23.